Pfarreiblatt Schwyz

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

14. bis 27. März 2020

Die Sondermarke zeigt den Engelberger Klosterbau mit dem Hahnen im Hintergrund. Bild: zVg

Kloster-Sondermarke zum Jubiläum

Die Post widmet dem Jubiläum «900 Jahre Kloster Engelberg» eine Briefmarke in Form von einem Sonderblock. Die Marke erschien anfangs März.

Die Marke zeigt den barocken Klosterbau vor einem markanten Berg, dem Hahnen. Sie hat den Wert von einem Franken. Seit seiner Gründung im Jahr 1120 präge das Benediktinerkloster die Geschichte des Tals, heisst es auf der Website der Post zur Sondermarke. Im Bildungsbereich habe es seit der Gründung der Engelberger Schreibschule Mitte des 12. Jahrhunderts eine führende Rolle eingenommen, bis heute stelle es «einen eigentlichen Bildungscampus» dar.

Grösste Orgel der Schweiz

Der Klosterbau, nach dem dritten Klosterbrand von 1729 gebaut, gehöre zu den grössten Barockanlagen der Zentralschweiz, die Orgel der Klosterkirche sei «mit ihren auf 137 Register verteilten 9097 Pfeifen die grösste Orgel der Schweiz und eine der grössten weltweit», heisst es auf der Website der Post.

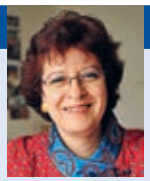
Laut Mitteilung des Klosters war Engelberg im Jahr 1967 letztmals Sujet einer Briefmarke. [sys/kath.ch/eko]

Urban Federer übernimmt die Stellvertretung im Fachgremium

Bischof Charles Morerod ist seit anfangs 2019 Verantwortlicher der Schweizerischen Bischofskonferenz (SBK) für das Fachgremium «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» der SBK. Er wünschte, mindestens bis zum Abschluss der in seinem Bistum laufenden Untersuchungen, nicht mehr an Sitzungen des Fachgremiums teilzunehmen und trat in den Ausstand. Abt **Urban Federer**, Einsiedeln, wird für diese Zeit im Fachgremium seine Stellvertretung übernehmen.

Voraussichtlich am 28. Januar 2021 wird Papst Franziskus die Mitglieder der SBK zum nächsten Besuch «ad limina apostolorum» empfangen. [SBK/EB/eko]

Persönlich



Blickkontakte

Ich stehe am Bahnsteig in Pfäffikon und warte auf den Zug in die Innerschweiz. Mit mir zusammen warten viele Pendler auf ihren Anschluss – die meisten sind über ihr Handy gebeugt. Das war nicht immer so! Ich erinnere mich an die ersten Zugreisen an meinen Arbeitsplatz in Immensee vor gut 15 Jahren. Da war's noch recht laut im Morgenzug: Schüler hörten Musik oder quatschten miteinander, Erwachsene blätterten in der Zeitung oder schauten durchs Fenster in die Landschaft hinaus.

Heutzutage starrt fast jeder aufs Display seines Smartphones – oft während der ganzen Fahrt. Zugegeben, auch ich bin eine eifrige Nutzerin der modernen Kommunikationsmittel. Bei den durchschnittlich rund 10 Stunden pro Woche, die ich im Zug verbringe, schätze ich mein portables Büro sehr. Wenn ich in Ingenbohl eintreffe, habe ich meist schon die Mails gecheckt, per WhatsApp einige Nachrichten ausgetauscht und Termine abgemacht … und in der Tageszeitung geblättert. Ich bin nicht unglücklich über die Ruhe im Zug. Die nur übers Handy gebeugten Gestalten machen mich jedoch traurig. Wie schön wäre doch ein kurzes Kopfnicken zum Gruss oder ein Lächeln meines Gegenübers.

Wir stehen mitten in der Fastenzeit, der Zeit der Vorbereitung auf Ostern. Wie wäre es, wenn wir uns in den verbleibenden Wochen darum bemühen, die Menschen, denen wir begegnen, anzuschauen und ihnen ein Lächeln zu schenken? Als christliche Gemeinschaft sollte uns dies auch vor, während und nach den Gottesdiensten gelingen – ganz besonders beim Friedensgruss. Ich freue mich darauf!

Brigitte Fischer Züger, Altendorf
bfz.gv-urschweiz@kath.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Europa

Änderung beim Vaterunser

Die Katholische Kirche in Italien erhält an Ostern ein neu übersetztes Messbuch. Darin enthalten ist auch eine neue Übersetzung der sechsten Bitte des Vaterunsers «und führe uns nicht in Versuchung». Das italienische Messbuch ist auch für das Tessin massgeblich.

Italiens Katholiken müssen sich an ein anderes Vaterunser gewöhnen: Die Bitte «führe uns nicht in Versuchung» (Italienisch: non indurci in tentazione) lautet in der offiziellen Fassung künftig «überlass uns nicht der Versuchung» (non abbandonarci alla tentazione). Der Theologe und Erzbischof Bruno Forte begründete die Änderung damit, dass die neue Übersetzung näher am Sinn des griechischen Originals ist.

Die Änderung im italienischen Messbuch wird auch das Tessin betreffen. Mit Blick auf die Liturgie folgt das Bistum Lugano den Entscheidungen aus Italien. [cic/sys/eko]

Kanton Uri

Urner Kapuziner verstorben

Der am 13. November 1925 in Altdorf geborene Kapuziner **Hugo Arnold** starb Ende letzten Jahres. Er trat 1947 in den Kapuzinerorden ein und legte am 25. März 1952 die ewigen Gelübde ab. Ein Leben lang war er Koch in rund einem Dutzend Kapuzinerniederlassungen und wurde für seine Kochkünste geschätzt. [PD/eko]

Kanton Schwyz

Neuer Priester für Goldau und Lauerz

Nachdem Ugo Rossi im letzten Sommer seinen Rücktritt als Pfarrer von Goldau und Lauerz bekannt gegeben hatte, suchten die beiden Kirchenräte einen Nachfolger. Nun ist sicher, dass ab Juli ein Priester die Leitung der zwei Pfarreien übernehmen wird. In einer der nächsten Nummern kann der Name bekannt gegeben werden. [UR/eko]

«wachen und begleiten»

Die Freiwilligen von «wachen und begleiten» Arth-Goldau und Region wachen bei schwerkranken und sterbenden Menschen, bis der Tod an der Schwelle steht. Sie sind aber auch den Angehörigen in dieser intensiven Zeit eine Stütze und Entlastung, vor allem nachts. Das Einsatzgebiet umfasst Arth-Goldau, Lauerz, Steinen, Steinerberg, Sattel und Rothenthurm.

Am *Fr, 27. März*, findet um *19.30 Uhr im reformierten Kirchgemeindehaus, Türliweg 8, in Oberarth*, die 12. GV statt. Alle Interessierten, auch Nichtmitglieder, sind herzlich eingeladen. [MN/eko]

www.wabe-arth.ch

Bruderschaften – Vereinigung von Gläubigen

Laut dem Historischen Lexikon der Schweiz (HLS) sind Bruderschaften «kirchlich anerkannte Vereinigungen von Gläubigen zur Pflege von freiwilligen Werken der Frömmigkeit und sozial karitativer Tätigkeit.» In Europa sind sie ab dem 11. Jahrhundert, in der Schweiz ab dem 13. Jahrhundert nachweisbar. Zur Erfüllung ihrer religiösen Aufgaben waren die Bruderschaften einem Klerikerstift, einem Kloster (hauptsächlich der Bettelorden), einer Pfarrei oder einem Spital angeschlossen.

Mit der Reformation erloschen viele Bruderschaften in der Schweiz. In ländlichen Gebieten wie der Innerschweiz, den katholischen Gegenden der Ostschweiz und im Tessin erlebten sie aber danach ihre Blüte. Das aufkommende Vereins- und Verbandswesen im 19. Jahrhundert verdrängte diese alte Gemeinschaftsform. Nur vereinzelte Bruderschaften überlebten in der Deutschschweiz. [rp/kath.ch/eko]

Filmtipp

Magari – Tutti insieme

Die drei Scheidungskinder, Alma, Jean und Seb, verbringen die Ferien bei ihrem Vater in Rom. Zusammen mit seiner neuen Freundin fahren sie ans Meer. Die junge Frau begegnet den Kindern offen, der Vater hingegen bleibt gereizt und relativ distanziert. Kein Wunder: Seit seine Ex-Frau mit ihrem neuen Mann und den Kindern nach Paris gezogen ist, ist er zum familiären Nebendarsteller degradiert worden. Dann passiert ein folgenschwerer Unfall … Ein grossartig gespieltes Drama, das ohne Pathos auskommt und verschiedene Möglichkeiten des familiären Zusammenlebens wertfrei präsentiert. Natalie Fritz, Religionswissenschaftlerin / Redaktorin Medientipp

Ihre Meinung…

Hans Küng, ein Mann der Kirche

Am 19. März feiert der Schweizer Theologe Hans Küng seinen 92. Geburtstag, zu dem ich ihm als unbedarfter Laie zu gratulieren gestatte. Unlängst ist mir ein Artikel in der Zeitschrift Aufbruch 242/2020 von Odilo Noti, Präsident der Schweizer Weltethos-Stiftung, aufgefallen. In diesem Beitrag plädiert der Theologe Odilo Noti für «eine Rehabilitierung und Entschuldigung des herausragenden Theologen. «Es wäre ein – sehr spätes – Zeichen von menschlicher Anteilnahme, einem aufgeklärten Rechtsverständnis und ernsthafter Führungsverantwortung.» Zur Erinnerung: Hans Küng wurde am 15. Dezember 1978 von der Deutschen Bischofskonferenz die kirchliche Lehrerlaubnis entzogen. Dies aufgrund eines von Papst Johannes Paul II. gebilligten Erlasses der Glaubenskongregation. Das Verbrechen: Hans Küngs Kritik am Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit und die Veröffentlichung des viel beachteten Buches «Existiert Gott? Antwort auf die Gottesfrage der Neuzeit». Ob endlich ein Zeichen aus Rom kommt? Es würde der schweizerischen Bischofskonferenz und Kurienkardinal Kurt Koch gut anstehen, sich für ihren grossen Kollegen einzusetzen und «ein Ärgernis ohnegleichen» aus der Welt zu schaffen. «Der Schweizer Theologe, eine Jahrhundertgestalt der katholischen Kirche, ist heute am Abend seines Lebens angelangt», schreibt Odilo Noti weiter, «schwer gekennzeichnet von seiner Parkinsonkrankheit.» Viel Zeit bleibe nicht mehr.

Josef Christen, Hagenstrasse 38, Altdorf

Themen der Zusatzseiten

In dieser Nummer 7-2020 äussert sich die Luzerner Professorin für Religionspädagogik und Katechetik auf den Zusatzseiten zur Frage, ob das Thema Religion und Glaube an den Schulen zu kurz kommt. Eugen Koller

www.pfarreiblatt-urschweiz.ch/archiv2020/

Ist Diakonie wirklich ein Fremdwort?

Schnell beruft sich die Kirche auf ihre Tradition als Sinnstifterin. Daher haben Gottesdienste bis heute einen sehr hohen Stellenwert im kirchlichen Alltag. Wie aber steht es mit der christlichen Pflicht der Nächstenliebe, griechisch «Diakonie» genannt?

Von Martin Kopp, Urschweizer Generalvikar

Knüpfen wir bei einem stark kommentierten Gedenken an: Eben wurde der Ereignisse zu Beginn des Jahres 1945 gedacht. Die Grauen von Auschwitz sind neu ins Bewusstsein getreten. Die letzten Zeugen kamen anlässlich des 75. Jahrestags der Befreiung des Lagers zum Wort. Am 2. Februar 1945 wurde durch die Nazis in Berlin ein Mann getötet, dessen Stimme wir ebenso vernehmen sollten: **Alfred Delp**, junger Ordensmann, Jesuit; ein wahrer Zeuge, auch er.

Der Mahner aus dem Kerker

Im Kerker, angesichts des sicheren Todes, erfüllte ihn doch eine unbesiegliche Hoffnung. Prophetisch ruft er noch in die moderne und postmoderne Zeit hinein seine Worte aus dem Kerker: «Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienst des physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonst wie kranken Menschen.» Die Sprache Alfred Delps tut fast weh, aber sie entspricht dem, was er im Kerker selber erfährt. Es ist die Sprache eines Propheten, der vor der Realität des Sterbens steht und sich fragt: Wie wird es sein, für meine Kirche und ihre Botschaft?

Es geht um die Glaubwürdigkeit

Wenn wir seine Feststellung und den darin verborgenen Appell in unserer Sprache wiederzugeben versuchen, dann würden wir wohl sagen: «Die Zukunft der Kirche und der Botschaft, die sie bringen soll, hängt davon ab, ob wir den Weg in die Diakonie, in den Dienst am Nächsten erneut finden, verstanden als Dienst an der Menschheit, nicht bloss als ein noch so gut gemeinter innerkirchlicher Service.» Diakonie gehört zur DNA der Kirche, unverwechselbar und unverzichtbar. Sie gehört zum Handeln der Christen – gehört voll und ganz zur Bewegung, die Jesus ausgelöst hat, und die bis heute ihre Wellen wirft: jene guten Wellen, heilsam für unsere Welt.

Taten statt frommer Worte

Am 19. Mai 2018 starb Pfarrer Ernst Sieber, ein fast schillernder Zeitgenosse. Einer, der in dem, was er vertrat, glaubhaft war. Er verkörperte Diakonie, den Einsatz für den Nächsten in Not und die unbedingte Liebe zu ihm. Wenn Zeit zum Handeln war, liess er sich nicht beirren, einfach, weil das Evangelium ihm das Handeln gebot. Er benötigte keine ausschweifenden Predigtworte. Schriftwort und Tun deckten sich. So kam die Botschaft an.

In mir selber wächst immer mehr die eben genannte Überzeugung Alfred Delps, nämlich, dass der Mensch unserer Zeit nur noch diese Predigt versteht. Die Inflation der Worte ist zu gross. Worte allein wirken unglaubwürdig.

Weitergeben, was wir empfangen haben

Darum ist festzuhalten: Diakonie, der Dienst am Menschen in Not, gehört zur Kirche, und zwar in ihrem Kern. Sie ist keine Zutat – in keinem Fall ein «nice to have». Gerne sagen wir: «Schon gut, aber wir sind längst in den Zeiten des Sozialstaats angekommen!» Leider reicht dieser bei Weitem nicht. Den Sozialstaat zu bemühen als Entschuldigung für unsere Untätigkeit in der Diakonie, in der konkreten Liebe, gilt für Christen nicht.

Für Christen gilt aber: Wir haben so viel Liebe und Bejahung durch Gott erfahren, dass wir von diesem Geschenk unbedingt weitergeben wollen. Die Gabe wird zur Aufgabe; im Dienst am nächsten. Paulus schreibt seinen Mitchristen in seinen Briefen, er stehe als Apostel im «Knechtsdienst» für andere. Jesus selber sagt uns, er sei gekommen, um zu dienen (im Griechisch des Neuen Testaments: diakonein)! Die Szene, da Jesus den Seinen die Füsse wäscht, beeindruckt mich stark. Für mich sagt es alles über Jesus und auch über uns – oder darüber, was unser Auftrag ist, täglich neu.

Das Brot nicht nur symbolisch teilen

Ein Theologe hat einmal treffend geschrieben: «Gottes Dienst an den Menschen ermöglicht erst den Gottesdienst des Menschen.» Am Hohen Donnerstag wird es überdeutlich: Weil Jesus uns die Füsse wäscht, dürfen wir Eucharistie feiern, Brot brechen, wie die ersten Christen sagten. Wir können aber dort nicht das Brot brechen, wenn wir das tägliche Brot nicht mit jenem teilen, der es so dringend benötigt.

Als er vor seinem Leidensweg auf die letzte Rechenschaft vor Gott zu sprechen kommt (vgl. Mt 25,31–46), wird Jesus überdeutlich: «Was du einem der Geringsten getan hast, das hast du mir getan! Und was du nicht getan hast, das hast du auch mir nicht getan!» Und genau so wird am Schluss das Kriterium für den Eingang in den Himmel lauten.

Die Kirche handelte vor dem Staat

Den ersten Christen war es klar: Die Sorge um die Armen ist zentral im Leben der Gemeinde. Nicht umsonst wurden damals Diakone eingesetzt, damit dieser Dienst wirklich geleistet wurde. Im Rom der späten Antike gehörten zu den entstehenden Pfarreien in aller Regel die «Diakonien», Hilfsstationen für die Hilfe an den Armen – als Bezugspunkte für ganze Quartiere.

Ich erinnere an die Herbergen, Spitäler, die von den Orden oder einfach von tätigen Christen unterhalten wurden, längst bevor es staatlich irgendetwas Vergleichbares gab. Im 19. Jahrhundert, als die soziale Not gross war, entstanden die grossen Frauenorden: Ingenbohl, Menzingen und viele andere. Was da an selbstloser Caritas geleistet wurde, sprengt die heute oft klein karierten Gedanken.

Diakonie vor unserer Haustüre?

In unseren Pfarreien lebt viel an Diakonie, an direktem Dienst für den Nächsten, so in der Nachbarschaftshilfe, in der Aufmerksamkeit füreinander in den pfarreilichen Gruppen. Es zeigt sich aber, dass Pfarreien rasch überfordert sind, wenn die Not komplexer wird, wenn die Hilfe die Grenzen der Pfarrei sprengt. Fast alle Dekanate der Urschweiz haben darum eigene Diakoniestellen, die geschätzt und weitherum anerkannt sind. Immer neue Notlagen entstehen. Denken wir bloss an die Situation unserer Flüchtlinge, die oft unsere Nachbarn sind. Wie gut, ihnen direkt niederschwellig Hilfe zukommen lassen zu können! Gerade dort sollen kompetente Leute Wege zeigen, sinnvoll und wirksam zu helfen.

Nur noch eine Kirchgemeinde?

Die Kirchenräte der Röm.-kath. Kirchgemeinden von Arth und Goldau luden zu einem Informationsabend ein, an dem die Zukunftsaussichten mit einer Kirchgemeinde erläutert wurden.

Römisch-katholische Kirchgemeinde Arth

Kirchgemeinde Goldau

Rund 100 interessierte Gläubige folgten der Einladung. Die beiden Kirchenräte beabsichtigen, die bestehenden Kirchgemeinden Arth und Goldau zu einer Kirchgemeinde Arth-Goldau zusammen zu schliessen.

Gründe für eine Fusion

Die bauliche Entwicklung, insbesondere im Raume Oberarth, führen zu Überschneidungen der früher identischen Grenzen zwischen den Schulkreisen und der Kirchgemeinden. Aus den neu entstandenen Quartieren auf dem Gebiet der Kirchgemeinde Arth, werden die Kinder vermehrt in Goldau eingeschult und besuchen folglich auch dort den Religionsunterricht. Arth entschädigt die Leistungen von Goldau, deren Grösse jährlich neu erhoben werden muss.

Auf der anderen Seite zwingt die pastorale Situation die beiden Kirchgemeinden vermehrt zur engeren Zusammenarbeit, besonders auch da die Schüler der Oberstufe in Oberarth gemeinsam unterrichtet werden. Im Rahmen einer einzigen Kirchgemeinde kann einiges vereinfacht und Synergien gewonnen werden.

Abkurierung im Jahr 1940

Obwohl die heutige Herz-Jesu-Kirche bereits 1909 eingesegnet wurde, blieb Goldau bis 1940 eine Kaplanei, die administrativ dem Pfarrer von Arth unterstellt war. Mit Dekret von Laurentius Matthis, Bischof von Chur, vom 26. August 1940 wurde die Kaplanei von Goldau von Arth abkuriert und zur selbständigen Pfarrei erhoben. Die bestehende Schulgrenze wurde zur Pfarreigrenze erklärt.

Aus Einheitsgemeinde wurde 2 Kirchgemeinden

Seit diesem Datum bestehen in der Gemeinde Arth zwei katholische Pfarreien und seit dem 1. Januar 1960 auch zwei selbständige Kirchgemeinden. Bis zu diesem Datum war die politische Gemeinde Arth, als sogenannte Einheitsgemeinde, auch für die Anstellungen der Geistlichen und die Finanzierung der kirchlichen Aufgaben zuständig.

Wie an der Versammlung erläutert wurde, bleiben die beiden Pfarreien unangetastet, mit ihren gewachsenen Kulturen, bestehen. Was ändert, ist die Finanzierung und Administration durch eine Kirchenbehörde. Goldau und Arth betreten mit diesem Vorhaben kein Neuland. Im Kanton Schwyz bestehen jetzt schon Kirchgemeinden mit zwei und mehr Pfarreien (z. B. Schwyz mit Schwyz, Ibach und Seewen). Zur Umsetzung des Vorhabens braucht es die Zustimmung der stimmberechtigten Gläubigen der beiden Kirchgemeinden. Die entsprechenden Abstimmungen sollen noch in diesem Jahr stattfinden.

Werner Inderbitzin, Arth

Zukunft des Gesangbuches

An der Sitzung der Deutschschweizer Orinarienkonferenz (DOK) informierte Abt Urban Federer über die Arbeitsgruppe «Chance Kirchengesang», die sich formiert hat, um die Zukunft des Katholischen Gesangbuches zu besprechen und nach zukunftsfähigen Möglichkeiten sucht.

Dabei wurde deutlich, dass auch das Wozu angesprochen werden muss, um gelingenden, fruchtbaren Kirchengesang zu gewährleisten. Diesem soll an einer Tagung am 28. Mai 2021 in Einsiedeln nachgegangen werden. Von dort ausgehend sollen dann die notwendigen Mittel und Handlungsperspektiven benannt werden. Die DOK stimmte dem von Abt Urban Federer vorgeschlagenen Weg zu und übergab ihm das Mandat, eine erweiterte Arbeitsgruppe einzuberufen und zu leiten, wie auch die entsprechende Kommunikation zu übernehmen.

[SBK/eko]

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
14.3.: Nathalie Dürmüller,
21.3.: Simon Gebs
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienst
In der Mitte der Fastenzeit feiert die katholische Kirche den Sonntag Laetare, der Freude. Mit rheinischer Fröhlichkeit feiern Pfarrer Stelten und die Dormhagener Gemeinde Gottesdienst. Die Predigt weist auf das kommende Osterfest hin. Die damit verbundene Freude wird in der liturgischen Farbe Rosa im Gottesdienst spürbar. In das Violett der Fastenzeit mischt sich bereits jetzt das Weiss, das für Ostern steht.
22.3., 9.30 Uhr, ZDF

Radiosendungen

Katholische Predigten
21.3.: Matthias Wenk
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Katholischer Gottesdienst aus Ilanz
Zur Ostervorbereitung gehört auch die Besinnung auf die Taufe, denn durch die Taufe sind wir eingetaucht ins «lebendige Wasser» ewigen Lebens. Im Gottesdienst treten wir hin zu dieser Quelle des lebendigen Wassers und lassen uns von ihr neu beleben.
15.3.,10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Guete Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag
15.3.: Bruno Weder, Amsteg
22.3.: Urs Heiniger, Oberarth
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

15.3.: 3. Fastensonntag Lesejahr A
Ex 17,3–7; Röm 5,1–2.5–8;
Joh 4,5–42

19.3.: Heiliger Josef
2 Sam 7,4–5a.12–14a.16;
Röm 4,13.16–18.22; Mt 1,16.18–21.24a

22.3.: 4. Fastensonntag Lesejahr A (Laetare)
Sam 16,1b.6–7.10–13b; Eph 5,8–14;
Joh 9,1–41

«Beim Fasten wird man durchlässiger und dankbarer»

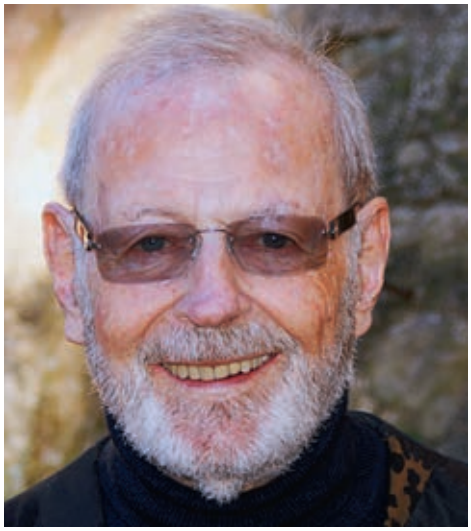
Die 40-tägige Vorbereitungszeit auf Ostern ist für viele ein Anlass, auf bestimmte Dinge zu verzichten. Im Interview erzählt der Jesuit Niklaus Brantschen* von seiner 50-jährigen Erfahrung mit dem Fasten.

Von Ines Schaberger / kath.ch / eko

Was raten Sie einer Person, die fasten möchte?
Niklaus Brantschen: Pack es an! Überlege nicht zu lange. Es gibt die Schwellenangst, wo man Angst hat, einen Schritt zu tun – doch wenn man geht, merkt man, da war gar keine Schwelle. Wenn ich den Schritt wage, vielleicht auch motiviert durch eine Gruppe, merke ich: Das geht gut. Sehr gut.

Sie fasten seit 50 Jahren. Was macht das Fasten mit Ihnen?
Die zentrale Erfahrung ist die Durchlässigkeit, die Leichtigkeit. Man verliert nicht nur physisch an Gewicht, sondern auch mental an Schwerfälligkeit. Man wird luftiger, durchlässiger – und dankbarer! Man merkt, dass wir eine verdankte Existenz haben! Würden wir weiterfasten, hätte es bald ein Ende mit uns. Alles, was wir zum Leben brauchen, nehmen wir von aussen auf, es wird uns geschenkt. Wir leben von Luft, Wasser, von der Mutter Erde – und da spürt man plötzlich eine ganz tiefe Dankbarkeit für die Gaben der Natur, der Schöpfung. Dankbarkeit ist das Nachhaltigste, was ich beim Fasten gelernt habe.

Woher kommt das Wort «fasten»?
Fasten kommt von «festmachen». In der englischen Sprache ist das noch erhalten, wenn es heisst: «Fasten your seatbelts», die Sitzgürtel beim Starten und Landen festmachen. Fasten kommt wie «Fest» vom Wort «festlegen». Man hat bestimmte Zeiten im Kirchenjahr für das Fasten und Festen festgelegt: Weihnachten, Ostern, Pfingsten und die Fastenzeit.



Fastenexperte Niklaus Brantschen. Bild: Helmut Harich

Ist Fasten mehr als «auf Schokolade zu verzichten»?
Das ist eine Frage der Definition. In der Tradition meinte Fasten, auf Essen zu verzichten – substanziell, nicht nur auf Süssigkeiten oder Schokolade. Das ist ein schöner Brauch, dass man in der Fastenzeit auf etwas verzichtet – aber das sollte man dann nicht Fasten nennen, sondern ganz einfach Verzicht.

Was ist Fasten denn noch mehr?
Mit Augustinus kann man sagen: Das Fasten hat wie ein Vogel zwei Flügel: das Gebet und die tätige Nächstenliebe. Wenn ein Flügel lahm ist, wenn die Spiritualität beim Fasten nicht praktiziert wird oder die Offenheit zu den anderen Menschen nicht gelebt wird, dann ist der Vogel – das Fasten – lahm und kommt nicht vom Fleck. Die gesundheitliche, die spirituelle und die sozial-politische Dimension gehören zusammen.

Viele Religionen kennen Zeiten des Fastens. Ist das ein Grundbedürfnis des Menschen?
Was war zuerst, das Ei oder das Huhn, das Fasten oder die Religion? Was das Huhn betrifft, weiss ich keine Antwort. Beim Fasten denke ich, dass die Entstehung von Religion und Fasten gleich ursprünglich sind. Im Winter, bei knapper Nahrung, haben die Menschen weniger gegessen – und gemerkt, dass das eine den Geist aufhellende Wirkung hat. Da kamen ihnen neue Ideen und ein Gespür für das Numinose. So hat Fasten die Entstehung der Religion mitbegünstigt. Die Religion ihrerseits hat das Fasten geregelt, damit es nicht ausufert. So waren Fasten und Religion immer miteinander gekoppelt und sind in allen grossen Religionen beheimatet.

Sie sind Jesuit und Zen-Meister. Kann man Zen mit Fasten verbinden?
Das Fasten hat einen eigenen Charakter, man wird durchlässig, locker. Zen ist konzentriert, man braucht Kraft, um sich auszurichten und zu zentrieren. Da sollte man weniger essen, aber nicht fasten.

*Niklaus Brantschen ist Jesuit und autorisierter Zen-Meister. Er lebt und wirkt im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn und ist Autor von zahlreichen Büchern.

Leitungswasser trinken oder keine Kleider kaufen

Fasten bedeutet traditionell, auf Nahrung zu verzichten. Heute kann Fasten auch anders gehen, wie verschiedene Aktionen zeigen.

Die Kampagne «StopArmut» zum Beispiel ruft zum Fasten fürs Klima auf, dieses Jahr zum dritten Mal. Hier geht es darum, während der Fastenzeit «CO2 ‹zu fasten›» und sich gleichzeitig bewusst mit dem individuellen Ressourcenverbrauch auseinanderzusetzen, wie die Schweizerische Evangelische Allianz mitteilt. Fasten kann man etwa, indem man Strecken von weniger als sechs Kilometern zu Fuss oder mit dem Velo zurücklegt. Fasten kann auch heissen, nur Leitungswasser zu trinken oder keine Kleider zu kaufen. Sämtliche Vorschläge können als individuelles Fastenziel definiert werden. Auf www.klimafasten.stoparmut.ch können Interessierte die «ungefähre Wirksamkeit» der Massnahmen automatisch berechnen lassen.

Auch die Aktion «40 Tage ohne» sieht im Fasten nicht nur den Verzicht auf Essen. Sie ermutigt junge Menschen im Kanton St. Gallen, selbst herauszufinden, worauf sie während der Fastenzeit verzichten wollen. Die Aktion, ein ökumenisches Projekt, gibt es bereits seit 2008.

Barbara Ludwig / kath.ch

«Kinder müssen über Religion Bescheid wissen»

Kommt das Thema Religion und Glaube an der Schule zu kurz, wie es kürzlich die Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz, Iras Cotis, bemängelt hat? Die Religionspädagogin Monika Jakobs* differenziert: Nicht alle Inhalte zu Religion und Kirche müssen an der Schule vermittelt werden.

Von Martin Spilker / kath.ch / eko

Ist die Schule in der heutigen Zeit der richtige Ort, um religiöse Inhalte zu vermitteln?
Monika Jakobs: Ja. Das zeigt sich gerade im Weg zum Fach Ethik, Religionen, Gemeinschaft (ERG) innerhalb des Lehrplans 21. «Iras Cotis» hat in ihrer Stellungnahme zutreffend geschrieben, was die Absicht war: Schülerinnen und Schüler unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer Religion befähigen, sich in der aktuellen Religionslandschaft zu orientieren.

Wenn Religionsunterricht zu Verständigung beitragen soll, dann müssen alle, unabhängig von ihrem Bekenntnis, religiöse Bildung haben. Die grosse Frage war, worin diese konkret besteht.

Ob Religionsunterricht in die Schule gehört, wurde gar nicht in Frage gestellt?
Nein, es ging darum, bestehende Inhalte in die neue Fächerstruktur zu legen. Das ist ein wesentlicher Unterschied beispielsweise zu Frankreich und zur Westschweiz. Dort heisst es: Wir sprechen in der Schule nicht über Religion. Ich erachte es als guten Ansatz, religiöse Bildung in der Allgemeinbildung zu verankern.

Wie begründen Sie dies?
Wer aus der Schule kommt, soll bestimmte religiöse Traditionen identifizieren, religiöse Motive oder Güter erkennen können. Und ich meine, dass Religion in unserer Welt eine derart grosse Rolle spielt, dass Kinder darüber Bescheid wissen müssen.

Besteht nicht Gefahr, dass die Religionsvertreter auf die Inhalte dieses Unterrichts Einfluss nehmen wollen?
Bei der Diskussion der Inhalte sind die Religionsgemeinschaften meistens in Begleitgruppen vertreten. Hier geht es aber nicht um ein Bestimmen von Inhalten. Die Religionsvertreter bekommen einen Einblick, wie ihre Religion in diesem Fach, in den Lehrmitteln dargestellt wird. Und darauf können sie reagieren.

«Iras Cotis» bringt sehr gute Argumente, warum Religionsunterricht an die Schule gehört. Antisemitismus, Radikalisierung oder Geschlechterfragen sind bedeutende Themen. Aber nimmt man den Lehrplan 21 ernst, wird auch deutlich, dass diese Themen auch in anderen Fächern auftauchen.

Was hier interessant wäre, ist die Frage, ob in der Praxis des Unterrichts die religiöse Dimension dieser Fragen eingelöst oder verschwiegen wird, ob und wie religiöse Fragen behandelt werden. Hier wäre eine wissenschaftliche Untersuchung sehr hilfreich.

Gemäss Professorin Monika Jakobs soll der Religionsunterricht zur Verständigung beitragen. Bild: zVg

Also alles wie bisher, nur unter neuem Namen?
In der Praxis zeigt sich eine grössere Kontinuität, als man das auf den ersten Blick vermutet. Wo früher eine Übereinkunft zwischen Kirche und Schule bestanden hat, besteht sie heute noch. Aber es stimmt: Der Ort, in dem Religion in der Schule vorkommt, der ist nicht gross. Der Fortschritt beim Lehrplan 21 ist, dass überhaupt Religion fachlich vorgesehen ist.

Es hätte auch sein können, dass die laizistische Variante gewählt wird. Und es ist ebenfalls sehr positiv zu werten, dass an einigen Orten von den Kirchen, gerne auch ökumenisch, ein konfessioneller Unterricht im Rahmen der Schulen angeboten wird.

Wozu braucht es die Präsenz der Kirchen an der Schule, wenn es den ERG gibt?
Es ist eine grosse Chance für die Kirchen, wenn sie in den ihnen zur Verfügung stehenden Zeitgefässen ein gutes Bildungsangebot mit hoffentlich gut ausgebildeten Leuten machen. Und wenn sie dies noch ökumenisch machen, würde diese Präsenz weiter erhöht und die Kirchen würden als Spezialisten für dieses Thema wahrgenommen.

Und wenn ein solcher Anspruch auch von anderen Religionsgemeinschaften käme?
Punktuell gab und gibt es das bereits von muslimischer Seite her. Es ist aber immer auch eine Frage, was der Staat erlaubt. Für die Muslime ist es schwieriger, weil sie keine Strukturen von Ausbildung für und Unterricht an der Schule entwickeln konnten.

Lässt sich garantieren, dass im Religionsunterricht keine konfessionelle Katechese erfolgt?
Wahrscheinlich lässt es sich nicht klar abgrenzen. Es geht dabei nicht um ideologische Gräben. Aber es gibt Dinge, die klar zu trennen sind. Sakramentenvorbereitung beispielsweise gehört nicht in den schulischen Unterricht. Die gehört dorthin, wo die Sakramente ihren Ort haben, das ist die Pfarrei, in die Glaubensgemeinschaft, auf die sie sich bezieht.

Konfessioneller Religionsunterricht an der Schule kann das Verständnis über die christliche respektive jeweilige kirchliche Tradition systematisch vertiefen, zum Beispiel als Einführung in die Bibel, Diskussion ethischer Probleme, Wissen über die christlichen Grundlagen der Gesellschaft.

In der Katechese befinde ich mich in einem anderen Kontext: Es geht um Bekenntnis, um Teilnahme an der Liturgie und allen Vollzügen der Kirche. Wenn wir über schulischen Religionsunterricht, konfessionell oder für alle, reden, dann erachte ich es als nicht korrekt, wenn diese Gefässe für Katechese genutzt werden.

Kann es sich die Kirche künftig noch leisten, Katechese wie auch Religionsunterricht anzubieten?
Das ist ein Spagat, ja. Aber katechetisches Handeln ist in eine pastorale Gesamtvision eingebunden. Das heisst: Was machen wir mit dem uns in der Pfarrei oder dem Pastoralraum zur Verfügung stehenden Personal?

Es ist eine Frage der Prioritäten. Es gibt sehr viele Inhalte zu religiöser Bildung und Erziehung. Da muss eine Pfarrei ihre pastorale Gesamtsituation bedenken. Die ist nicht überall gleich!

Können Sie ein Beispiel nennen?

Zum Beispiel die Innerschweiz: Wir sind in der Schule, wir bleiben in der Schule. Andernorts muss vielleicht gesagt werden: Der Aufwand für den Unterricht in der Schule ist zu gross, wir verzichten darauf. Man muss sich dann fragen lassen: Wo findet die religiöse Bildung statt, die wir für wünschenswert halten?

Wenn es konfessionellen Religionsunterricht in der Schule gibt, dann kann dort aufbauende solide religiöse Information vermittelt werden. Das würde die Katechese entlasten. Dafür liessen sich dort andere Schwerpunkte setzen wie: Liturgie feiern, Erlebnisse gestalten.

In letzter Zeit wird immer wieder von Mission gesprochen. Was halten Sie davon?

Mission ist ein hoch missverständlicher und historisch belasteter Begriff. In der nichtkirchlichen Welt hat Mission einen schlechten Ruf, denn niemand möchte missioniert werden. Ich verstehe zwar, warum man den Begriff im kirchlichen Umfeld verwendet. Er meint, die Kirche darf sich nicht zurückziehen, sondern soll sich den alltäglichen Gegebenheiten aussetzen. Das kann auch im Religionsunterricht an der Schule passieren. Aber ich halte nicht viel davon, dies Mission zu nennen.

Wie würden Sie es nennen?

Die französischen Bischöfe haben 1996 einen Brief an die Katholiken Frankreichs mit dem Titel «Proposer la foi» geschrieben, den Glauben vorschlagen. Das ist eine sehr gute Formulierung. Wir lassen den anderen den Freiraum, unseren «Vorschlag», der unserer tiefsten Überzeugung entstammt, zu prüfen. Die Entschiedenheit des Glaubens muss sich immer der Freiheit der anderen und den Gegebenheiten der Gesellschaft, wie sie nun einmal ist, aussetzen. Das ist nicht immer gemütlich, aber das gehört zum Glauben.

* Monika Jakobs ist Professorin für Religionspädagogik und Katechetik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern und Leiterin des Religionspädagogischen Instituts. Sie ist Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Katholische Religionspädagogik und Katechetik an deutschen, österreichischen und Schweizer Universitäten (AKRK), der European Society of Women in Theological Research (ESWTR) und der Arbeitsgruppe Praktische Theologie Schweiz emeritiert.

Katechese – RU – ERG

Wird heute von Religionsunterricht gesprochen, dürften nicht alle dasselbe darunter verstehen. Der klassische kirchliche Unterricht ist die **Katechese**. Hier geht es beispielsweise um die Hinführung zu den Sakramenten oder die Mitgestaltung von Kinder- und Familiengottesdiensten. Lernort und Trägerschaft sind die Pfarrei beziehungsweise der Seelsorgeverband.

Der **schulische Religionsunterricht** findet, wie es der Name sagt, unter dem Dach der Schule statt. Dies betrifft aber lediglich den Ort, konkret die zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten und allenfalls die Einbettung in den Stundenplan. Für das Personal, Inhalte und Gestaltung sind die Landeskirchen verantwortlich. Die in der Schweiz bestehende Religionsfreiheit ermöglicht es den Schüler/-innen sich vom Religionsunterricht abzumelden.

Im Rahmen des obligatorischen Schulunterrichts findet der **bekenntnisunabhängige oder konfessionsneutrale Religionsunterricht** statt. Die konkrete Gestaltung dieses Unterrichts ist in der Hoheit der Kantone.

Er kann laut Auskunft der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) als eigenes Fach oder integriert in einem Fachbereich unterrichtet werden. Über die konkrete Handhabung dieses Fachs in den Kantonen hat die EDK keinen Überblick.

Im **Lehrplan 21** hat der konfessionsneutrale Religionsunterricht den Namen «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» erhalten. [ms]

Weltkirche

Nächste Bischofssynode 2022

Die nächste Vollversammlung der Bischofssynode in Rom soll im Herbst 2022 stattfinden; das Thema ist noch offen. Wie der Vatikan mitteilte, hat dies der Ordentliche Rat des Synoden-Generalsekretariats bei seinem jüngsten Treffen beschlossen. Zugleich hat das Gremium dem Papst drei mögliche Synoden-Themen vorgeschlagen, über die Franziskus entscheiden muss.

[kna/kath.ch/eko]

Kirche Schweiz

Weltjugendtag in Brig

In diesem Jahr werden die jungen Katholikinnen und Katholiken in Brig erwartet. Hier findet vom 1. bis 3. Mai der Deutschschweizer Weltjugendtag statt.

Das Motto für Brig stammt von Papst Franziskus, der den Satz aus dem Lukasevangelium ausgewählt hat: «Jüngling, ich sage dir, steh auf.» (Lk 7,14). An den drei Tagen im Mai könnten sich die jungen Menschen in Impulsen, Gesprächen und Workshops mit dem christlichen Glauben auseinandersetzen und Gottesdienste und Musikkonzerte besuchen.

Im Juli letzten Jahres wurde der Weltjugendtag rund um die Hofkirche Luzern von rund 600 jungen Gläubigen besucht.

[rp/kath.ch/eko]

www.weltjugendtag.ch

Kirchen unterstützen Seenotrettung von Flüchtlingen

Das Präsidium der Schweizer Bischofskonferenz und der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz unterstützen das Bündnis «United4Rescue» finanziell. Dieses setzt sich für die Seenotrettung von Flüchtlingen im Mittelmeer ein. Das Präsidium der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) unterstützt das von der Evangelischen Kirche Deutschland initiierte Bündnis «United4 Rescue» mit einem finanziellen Beitrag von 10 000 Franken. Gleichzeitig sprechen sich die Bischöfe gegen einen Beitritt zum Bündnis aus. Dies entspreche nicht der Praxis der Bischofskonferenz. [sda/sys/kath.ch/eko]

Konfessionslose legen zu – auf Kosten der Landeskirchen

Das Bundesamt für Statistik hält in seiner neusten Studie zur Religion und den Religionsgemeinschaften fest: Am stärksten wächst die Gruppe der Religionslosen.

1970 gehörten annähernd 100 Prozent der Schweizer Bevölkerung einer der Landeskirchen an – die eine Hälfte war römisch-katholisch, die andere evangelisch-reformiert. Danach verloren diese beiden Konfessionen kontinuierlich an Zulauf – die Protestanten etwas schneller als die Katholiken. Im Jahr 2018 gehören 23,1 Prozent der Einwohner der evangelisch-reformierten Landeskirche an, 35,2 der römisch-katholischen. Von 2010 bis 2018 ging die Anzahl Katholiken um 3, die der Protestanten um 5 Prozent zurück. Dies zeigt die Statistik des Bundesamts für Statistik zu «Sprachen und Religionen im Jahr 2018». Die übrigen christlichen Glaubensgemeinschaften – darunter evangelisch-reformierte Freikirchen – machen 5,6 Prozent der vom Bundesamt für Statistik (BFS) befragten Schweizer Bewohner/-innen aus.

[sda/rp/kath.ch/eko]

AZA 8853 Lachen
Post CH AG

Regionalausgabe 6

20 Jahre Pfarreiblatt UR SZ

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
21. Jahrgang
Nr. 7–2020
Auflage 17 100
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 8 (28.3.– **Do**, 9.4.): Sa, 14. März
Nr. 9 (**Fr**, 10.–24.4.): Sa, 28. März

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Bild: Eugen Koller

Wettbewerbsfrage Nr. 3:

Das Bild mit dem sterbenden Heiligen Josef befindet sich in der ältesten Kapelle einer Schwyzer Pfarrei. Die 1570 der Mutter Gottes geweihte Kapelle wurde im Jahre 1707 vergrössert. Sie soll ihre Entstehung als Sühne eines Verbrechens verdanken.

Wie hiesst die Kapelle und in welcher Gemeinde befindet sie sich?
Die Antwort muss schriftlich oder per Mail an die Redaktionsadresse (nebenstehend im Impressum) bis am *Montag, 30. März 2020,* um 12 Uhr eingegangen sein.

Kapelle im Gwüest auf der Göscheneralp

So lautet die Auflösung der Wettbewerbsfrage Nr. 3, die im Pfarreiblatt Uri Schwyz Nr. 5-2020 gestellt wurde.

Die Kapelle zur Schmerzhaften Mutter im Gwüest wurde 1956 vom Kraftwerk Göschenen errichtet. Im Chor befindet sich der wertvolle Barockaltar von Jakob Ritz aus dem Jahr 1724. Von grossem historischen und künstlerischen Wert sind die beiden links und rechts vom Chorbogen aufgestellten gotischen Figuren.

Die übrige künstlerische Ausschmückung ist das Werk des Kunstmalers Hans Schilter aus Goldau. 1750 wurde erstmals auf der Göscheneralp eine Kapelle nachgewiesen. Eugen Koller

Als Gewinnerin eines Gutscheins im Wert von Fr. 30.– wurde aus den 42 richtigen Antworten ausgelost: Martha Fassbind, Staffelweg 11, 6410 Rigi-Staffel.
Sie nimmt an der Endverlosung aller richtigen Wettbewerbsantworten des ganzes Jahres teil.